

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.
Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die Kleinplattige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellsgeb.

Telephon Nr. 164.

Nr. 18. Donnerstag, den 11. Februar 1915. 23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeinde-
steuer, des Wehrbeitrags und aller Rückstände zur Ge-
meindekasse findet in der Zeit vom 1. bis 15. Februar
vormittags bei der Gemeindekasse statt. Mit dem 16.
Februar tritt das Zwangsverfahren ein und wird hierzu
bemerkt, daß die Mahn- oder Pfändungsgebühren ver-
wirkt sind, sobald der Vollziehungsbeamte mit der
Mahnung oder Pfändung beauftragt ist.
Die Gelder sind abgezahlt bereit zu halten.
Nachmittags ist die Kasse für Jedermann geschlossen.
Schierstein, den 30. Januar 1915.
Der Bürgermeister Schmidt.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausge-
bildeten Landsturms findet für sämtliche Gemeinden
des Landkreises Wiesbaden in Wiesbaden „Deutscher
Hof“, Goldgasse, wie folgt statt:
am Donnerstag, den 18. Februar, vorm. 7 Uhr,
für die in den Jahren 1875—1884 geborenen Land-
sturmpflichtigen der Gemeinde Schierstein.
Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um
7 Uhr in reinem und nützlichem Zustande zu stellen.
Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat
die sofortige Festnahme und Einstellung als unsicherer
Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.
Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind,
haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzu-
reichen.
Von der Bestellung im Musterungstermin sind nur
befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post,
der Telegraphie und der militärischen Fabriken fest an-
gestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern sie
von ihrer vorgesetzten Behörde als unabkömmlich er-

kärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind,
soweit dies noch nicht geschehen, einzureichen.
Wer seit der letzten Musterung mit Zucht- oder
Ehrenstrafen (Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte)
bestraft worden ist, hat dies unaufgefordert an dem für
ihn bestimmten Musterungstermin sofort zu melden.
Die Militärpapiere (Landsturmscheine) und
etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mit-
zubringen.
Wiesbaden, den 5. Februar 1915.
Der Königl. Landrat
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Schierstein, den 8. Februar 1915.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.
Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr
1913 liegt vom 12. d. Mts. ab 2 Wochen lang zur
Einsicht auf Zimmer 10 des Rathauses offen.
Schierstein, den 11. Februar 1915
Der Bürgermeister: Schmidt.

Zur Kriegslage.

In französischen und italienischen Blättern war in
den letzten Tagen viel die Rede von einer großen Ent-
scheidungschlacht zwischen der Rawla und den Karpa-
then, deren Ausgang nicht nur die übrigen Fronten
Europas, sondern auch die Ägyptens beeinflussen würde.
Weber im vorgestrigen noch im gestrigen, noch im heu-
tigen Generalstabesbericht wird diese Schlacht, die wie-
der einmal die furchtbare der Weltgeschichte sein soll,
mit einer einzigen Silbe erwähnt. Trotzdem wollen wir
die Möglichkeit nicht bestreiten, daß in Polen, Galizien
und Ungarn große Dinge im Werden begriffen sind,
daß im Laufe der nächsten Stunde Ereignisse von ent-
scheidender Bedeutung liegen. Denn unter Generalstab
hat uns keineswegs verprochen, uns alles zu sagen,
was wahr ist; er hat uns nur die Versicherung ge-
geben, daß alles wahr ist, was er uns sagt. Auch aus
russischen Meldungen könnte man schließen, daß im
Osten tatsächlich eine größere Schlacht im Gange ist. Die
Deutschen sollen, nach russischen Angaben, um Wor-
schow auf einer Front von 10 Kilometer 7 Divisionen
und 100 Batterien aufgestellt haben. Das wäre aller-
dings eine ziemlich starke Frontbelegung, zumal wenn
man bedenkt, daß 100 Batterien allein eine Front von

10 Kilometer beanspruchen. Sie mühten also sehr stark
gestaffelt sein, wenn daneben noch gut 84 Bataillone
Platz finden sollten.
Von allen diesen Geschehnissen finden wir nicht die
Spur eines Niederschlages in den Mitteilungen aus
dem Hauptquartier. Unser Generalstab meldet im Ge-
genteil, daß die Lage im Osten unverändert sei, und
wir fahren wohl am besten, wenn wir seine Berichte
nach wie vor als Evangelium ansehen, auf das wir
getrost Rutes schwören können! Solange der Gene-
ralstab über die Riesenschlacht zwischen der Rawla und
den Karpathen, die vielleicht nur in den Gehirnen sen-
sationshungriger Kriegsberichterstatter lebt, nichts ver-
lauten läßt, dürfen wir fest versichert sein, daß im Osten
nichts geschehen ist, was wir wissen müssen. Möglicher-
weise ist das Gerücht von der Schlacht lediglich auf die
Anwesenheit der beiden obersten Kriegsherrn, des Kai-
sers und des Zaren, an der Ostfront zurückzuführen.
Aus ihr hat man gefolgert, daß schwerwiegende Ent-
scheidungen bevorstehen. Aber diese Erwartung ist schon
einmal getäuscht worden. Denn auch der letzte Besuch
der beiden Kaiser im Osten hat der Welt nicht die
kleinste Ueberraschung gebracht. Einmal freilich wird
das große eiserne Würfel Spiel kommen, von dessen Ver-
lauf und Ergebnis das Schicksal der kriegführenden Na-
tionen abhängt. Ob aber die Würfel heute oder mor-
gen, ob sie im Osten, Westen oder Nordwesten fallen:
„Geht nur männlich hohes Vertrauen! Guten ergeht es
am Schlusse doch gut!“

Aus dem Westen.

Die kriegsgefangenen Deutschen in Frankreich.
3. Das Genfer „Journal“ berichtet über die In-
spektionsreise, die der Präsident des internationalen Ro-
ttenkreuzes in Genf, Nationalrat Gu-
stav Ador, durch Frankreich unternommen hat, um
sich von der Unterbringung, Verpflegung und Behand-
lung der dort kriegsgefangenen deutschen Soldaten durch
persönliche Anschauung zu überzeugen. Danach habe
Ador die Orte Jissoudun, Montlucon, Bour-
goin, Noanne und Bay besucht und Gelegen-
heit gehabt, ohne Zeugen alles ungezwungen in An-
wesenheit zu nehmen. Er habe sich überzeugt, daß die
Gefangenen überall gut behandelt, verpflegt und unter-
gebracht seien. Die Gefangenen hätten einen guten
Eindruck gemacht. Die überwachenden Offiziere lob-
ten ihre Disziplin. In Jissoudun werde eine Anzahl
Gefangener bei privaten oder städtischen Unternehmungen
beschäftigt. Sie erhielten 4 Centimes Lohn. Die Wohn-
räume, wo die Gefangenen untergebracht sind, liegen

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.
33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Natürlich wollte der alte Herr auch sie so schnell
als möglich wieder hinausgrauen, aber diesmal miß-
lang es ihm, denn Frau Grete hatte inzwischen aus-
gepackt und kam nun herunter, das Tänzchen zu be-
grüßen.
Onkel Klaus senfte heimlich. Da hatte er sich ja
etwas Reines eingebildet; nun würden ihm diese lie-
ben Verwandten alle Tage so auf der Pelle sitzen. Wä-
rend war er. Und nicht mal zeigen durfte er es, um
seinen lieben Gast nicht zu verletzen! O, o!
Die natürliche Folge war, daß die junge Frau
dann am nächsten Tage bereits von Tante Marie zu
einer Tasse Kaffee gebeten wurde, um sich mal in Ruhe
ein bißchen auszuhandeln zu können.
Und diesmal brachte es der alte Herr sogar fer-
tig, seinen Schilling allein geben zu lassen, denn so
eine „Kaffeeschlacht“ war ihm ein zu großer Grusel.
Dennoch aber konnte er es nicht unterlassen, der jungen
Frau ein paar gutgemeinte Worte als Warnung mit
auf den Weg zu geben.
„Sieh' Dich vor, mein Kind,“ sagte er in einem
Ton, der scherzhaft klingen sollte und doch recht ernst-
haft klang, „der Bengel, der Kurt, ist ein arger Schwere-
nister! Sei auf der Hut und nimm Dein Herzchen in
acht, daß es nicht Feuer fängt!“
Frau Grete lächelte schelmisch. Sie verstand recht
gut, wo hinaus der Onkel wollte, und welcher Art
seine geheimen Pläne waren. Deshalb widerte sie
nun scherzend: „Onkelchen, eigentlich bist Du kein guter
Frauentönnchen. Sonst müßtest Du wissen, daß Du durch
eine Warnung gerade erst mein Interesse für Kurt zu
wecken verstanden hast. Gerade das Verbotene reizt
uns Frauen am meisten!“
Da bekam der alte Knabe wirklich noch einen roten
Kopf und sah sie einen Moment beinahe hilflos an.
Wahrhaftig, sie hatte recht. Da war er ja ein netter

Fölpel gewesen. Was Schönes hatte er in seinem blind-
en Eifer wieder angerichtet. Nein, er hatte auch wirk-
lich kein Talent als Ehefänger.
Doch schnell tröstete sie ihn wieder: „Uebrigens hast
Du bis jetzt noch nicht das Geringste zu befürchten, denn
ich denke vorerst noch nicht im entferntesten daran, mein
Herz wieder in Fesseln zu schlagen; vorerst möchte ich
mich nun mal meiner Freiheit erfreuen.“
Verubigt nicht er ihr zu, konnte sich aber doch nicht
verneinen, zu sagen: „Und für den Grünzahn, den
Kurt, wärst Du auch wirklich zu schade.“
Schmerzhaft drohend ließ sie ihm davon.
Er aber sah ihr schweren Herzens nach, denn er
war nun wirklich in Sorge um seinen Plan.
Tante Marie aber schwamm von nun an in Wolken.
So sehr sie sich im Frühling über die so plötzliche
Abreise der jungen Frau geärgert hatte, so überalld-
lich war sie nun über das ebenso unerwartete Wieder-
erscheinen des lieben Gastes.
Und diesmal sollte die Zeit nicht ungenützt vor-
übergehen, diesmal sollte eine Annäherung zu Stande
kommen, damit ihr Liebkind endlich gut versorgt würde.
Das nahm sie sich nun fest vor, die gute, alte Tante
Marie.
So wurde also Frau Grete mit offenen Armen stets
und immer empfangen.
Auch der alte Onkel Waldeemar, der von seiner
Schwester sofort eingeweiht war in ihren Plan, schien
vollständig einverstanden zu sein, denn auch er behan-
delte die junge Frau mit ausgefuchter Lebenswürdig-
keit. Auch er wollte ja nur das Glück für seinen Lieb-
lingssohn. Daß sein Vetter sich noch immer in völ-
liger Einsamkeit vergrub und auf seinen entgegengeset-
zten Brief gar nichts mal erwiderte hatte, das reichte
und sagte noch immer viel an ihm. Aber so wollte
er denn nun wenigstens einen Glücklichen im Hause ha-
ben. Und deshalb unterstützte er den Plan der Schwe-
ster Marie.
Der Glückliche von allen aber war Kurt.
Gerade das Glanzstück des Onkels hatte erst seinen
Mut angefeuert. Und mit zarter Aufmerksamkeit, mit
leiser, aber sicher werdender Kraft näherte er sich nun

der jungen Frau, die ihn mehr und mehr entzückte, je
länger er ihr gegenüber saß.
Freundlich und mit heimlichen Lächeln nahm Frau
Grete die Huldigungen hin. Die ganze überaus lie-
benswürdige Aufnahme, die man ihr bereitet, tat ihr
wirklich wohl. Wenn sie schon keinen Augenblick ver-
kannte, daß sie von jetzt ab zwischen zwei Feuern stehen
würde; drüben Onkel Klaus mit seinem Eheplan, und
hier das Geschwisterpaar, das ihr den Kurt zugeordnet
hatte. Unwillkürlich mußte sie leise lächeln, als sie das
bedachte. Aber sie war doch nicht beherzt genug, um
an den Ausgang dieses Wettstreites denken zu können.
Nach zwei angenehmen verplauderten, ganz emfö-
nten Stunden verabschiedete sie sich und versprach, recht
bald und von nun an auch ohne Einladung wiederzu-
kommen, was allgemein mit ehrlicher Freude aufgenom-
men wurde.
Da es schon anfang, zu dämmern, begleitete Kurt
sie nach Hause. Er war jetzt Feuer und Flamme.
Lebhaft sagte er: „Auf diesen Winter freue ich mich
ganz unheimlich.“
„Aber wieso denn?“ fragte sie ganz harmlos.
„Weil er sich Dir zu Ehren ganz besonders geell-
schaftsreich und festlich gestalten soll.“
„Oho! Ich bin doch hergekommen, um hier vor
allem Ruhe zu haben. Ich werde kaum viel mitmachen.“
„Na, daraus wird nun wohl nichts werden. Ich
will dann schon dafür sorgen, daß man Dich ein-
laden wird.“
Lachend rief sie: „Das dürfte Dir wenig nützen.“
„Aber Du kannst doch Deine Jugend nicht
einsam vertrauern wollen?“ entgegnete er mit herzlichem
Erschrecken.
„Und warum nicht, wenn es mir Spaß macht?“
Fragend sah sie sich an.
Als Kurt aber ihren lachenden, lebensfrohen Blick
gewahrte, wurde er ganz außer sich vor Glück, denn
schnell erfaßte er ihre Hand und küßte sie.
Aber ebenso schnell hatte er einen leichten Klops
weg. „Das wollen wir doch lieber nicht einführen,“ er-
klärte sie heiter, aber bestimmt und entschlüpfte mit kur-
zem Gruß ins Haus.
(Fortsetzung folgt.)

nichts zu wünschen übrig. Die Lokaltätien seien überall sauber, geheizt und gelüftet. Nur in Bouthon sei die Heizung und das Stroh für die Lager ungenügend, doch dürften inzwischen diese Mängel beseitigt worden sein. Im materiellen Pub seien in zwei Villen 68 Offiziere untergebracht und in der Schule 351 Soldaten, die mit Straßenarbeiten beschäftigt würden. Ador habe sich auch überzeugt, daß das in Chermont Ferrand eingerichtete Zentralpostbüro, von dem aus alle Postsendungen zur Verteilung an die Kriegsgefangenendepots gelangen, gut funktioniere. (Str. Trkst.)

Vom Osten.

Die Deutschen vor Warschau.

3. „Naprob“ entnimmt der „Kowojie Wremja“ die Meldung, daß die Deutschen bereits an mehreren Punkten die russische Stellung vor Warschau durchbrochen haben. Weiter meldet das russische Blatt „Niesch“, daß die Russen sich aus ihren Stellungen am Rawla-Fluß aus strategischen Gründen zurückgezogen haben und sich auf die Verteidigungslinie Blonje beschränken, da diese Linie mit wenigen Truppen verteidigt werden könne.

Der Zar in Kiew.

3. Nach einer offiziellen Meldung aus Petersburg ist der Zar in Kiew eingetroffen.

Nachrichten der Verbündeten.

Kämpfe in den Karpathen.

3. In den Karpathen liegt tiefer Schnee. Die Marschbewegung der Truppen ist ausschließlich an die Talwege gebunden. Diese Märsche gehen mühselig von Station und die Entwicklung zum Gefecht ist ungemein schwierig. Der Feind drückt mit sehr beträchtlichen Kräften gegen die Dullafurche und führt unablässig neue Truppen heran. Er befindet sich an der übrigen langen Front in vorzüglich besetzten Stellungen, die sehr schwer zu nehmen sind. Unter diesen Umständen werden ungeachtet der größten Anstrengungen der im nördlichsten Ungarn Hand in Hand kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen alle Unternehmungen verlangsamt. Erfolge, die abwechselnd von beiden Seiten erzielt werden, haben nur örtliche Bedeutung. Es ist ein schweres und schwieriges Ringen, das den höchsten Einsatz von den kämpfenden erfordert, das die bittersten Mühsale im Gefolge hat und doch nur sehr langsam zum Ziele führen kann. Maßnahmen über weit vorausdringende Operationen sind müßig, insoweit die natürlichen Schwierigkeiten auf dem karpathischen Kriegsschauplatz haben wie drüber der Führung die Gefährlichkeit. Wir müssen zufrieden sein, wenn es uns gelingt, ohne unsere übrigen Fronten zu schwächen, die Russen Schritt für Schritt aus dem Grenzgebiet zurückzudrängen und ihre gleichzeitigen Versuche, nach Ungarn durchzubrechen, abzuweisen. Daß diese Aufgabe mit der Zeit zu einem guten Ende geführt wird, dafür sprechen die Ergebnisse der bisherigen Kämpfe der seit Wochen gegen eine übermächtige Anzahl und gegen die Ungunst von Boden und Witterung heldenmütig und zähe ringenden Verbündeten. (A. I. Kriegspressequartier.)

Die Russen werden in Galizien zurückgedrängt.

3. Ungarischen Berichten zufolge wurden auch die letzten russischen Angriffe am Dulla-Paß mit schweren Verlusten für den Feind völlig zurückgeschlagen. In furchtbarem Schneegestöber versuchten die Russen nachts noch einmal einen Durchbruch, doch vergebens. Sie wurden durch Maschinengewehrfeuer vernichtet. Wir machten eine große Anzahl halbtotener und hungriger Gefangener. Der Vorstoß der Russen, um durch einen Einbruch in Ungarn den Serben zu Hilfe zu kommen, kann als gescheitert angesehen werden, trotzdem er mit großen Kämpfen angelegt war. In der Bukowina kämpfen viel Erschöpfte. Gefangene, die noch nichts vom Heiligen Kriege gewußt hatten, zeigten sich äußerst bestürzt, daß sie gegen uns gekämpft. Eine rasche Verbreitung der Nachricht vom Sultan Feitwa ist nunmehr unter den Mohammedanern im russischen Heere zu erwarten.

Der türkische Krieg.

Der Heilige Krieg.

3. Der Senussiführer Ali Halil, der sich seit einigen Tagen in Konstantinopel befindet, um sich über den Verlauf des heiligen Krieges zu unterrichten, bestätigt, daß die Senussen unter der Führung des Scheichs Rehmeh bereits nach Ägypten vorgerückt sind und verschiedene Stellungen an der ägyptischen Grenze bezogen haben. Der Haß gegen England ist so groß, daß in der Sahara auch Frauen am Krieg teilnehmen.

Der neue „Sultan“ von Ägypten „zieht sich zurück“.

3. Nach einer Meldung aus Beirut soll sich der neue, von den Engländern eingesetzte „Sultan“ von Ägypten, Hussein Kamil, über Kairo nach Alexandria zurückgezogen haben, wohin sich auch die Vertreter Russlands und Frankreichs begeben haben.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Französische Rebanche.

3. Das „Echo de Paris“ meldet aus Saigon, daß ein Beamter des deutschen Konsulats, namens Kuth, der vom Kriegsgericht von Caobang wegen „antifranzösischer Propaganda“ zum Tode verurteilt worden war, am 7. Februar erschossen wurde.

Wieder freigegeben.

3. Die englische Zensur, die kurzerhand, ohne jedwede Gründe anzugeben, den Telegraphenverkehr mit Holland einstellte, hat denselben jetzt wieder freigegeben. — Ueber die Kabelsperrung sind zweierlei Vermutungen aufgetaucht. Einmal die, daß das Kabel von der Regierung für ihren Kommunikations mit den Vereinigten Staaten in Anspruch genommen sei, und dann die andere, daß eine Absperrung des Kabels durch England vorliege, um Mitteilun-

gen über die englischen Truppentransporte nach Holland zu verhindern.

Englische Schiffsverluste.

3. Die englische Admiralität teilt mit, daß in der Nähe von Rye in der Grafschaft Sussex zwei Rettungsbojen mit dem Namen „Orion“ gefunden wurden. Man befürchtet nun mit Bestimmtheit, daß der bereits als überfällig bezeichnete Dampfer „Orion“, der am 29. Januar aus London nach Le Havre abging, ebenfalls von deutschen Unterseebooten am 30. Januar vernichtet worden ist.

Seide für englische Luftfahrzeuge.

3. Die englische Admiralität bestellte bei englischen Seidenfabriken große Mengen Seide, die nach englischen Blättermeldungen zur Anfertigung von Halstüchern für die Matrosen dienen sollten. Vermutlich braucht man die Seide aber für neue Luftfahrzeuge, deren Mangel sich immer mehr geltend macht.

Was wird Griechenland tun?

3. Das türkische Blatt „Turan“ erzählt von zuverlässiger Seite aus Sofia: Der französische Kreuzer „Du Chayla“ liegt mit reicher Munition vor Saloniki. Er hat u. a. vier Kanonen an Bord. Die Ladung soll über Serbien den Russen zugeführt werden. (Da Saloniki griechischer Hafen ist, steht einer solchen Beförderung die Neutralität Griechenlands entgegen. Einem derartigen Landungsversuch hätte die griechische Regierung ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Seither hat Griechenland Kriegsmaterial des Dreiverbandes für Serbien nicht durch sein Gebiet führen lassen. Vor kurzem hat der Dreiverband versucht, Rußland über den bulgarischen Hafen Debeagatsch Munition zuzuführen, was Bulgarien aber verbot. Die griechische Regierung wird kaum anders handeln können.)

Eine amerikanische Brigade.

3. Wie die „Times“ meldet, wird zu den britischen Kontingenten eine amerikanische „Brigade“ gehören, die aus in Kanada lebenden Amerikanern gebildet und von Offizieren der Vereinigten Staaten-Armee befehligt wird, die sich in die Listen eintragen und als britische Untertanen haben naturalisieren lassen. Es hätten sich genügend amerikanische Offiziere zur Verfügung gestellt, um eine ganze Brigade zu bilden. Mehr als 2000 in Kanada lebende Amerikaner hätten sich gemeldet, um unter diesen Offizieren zu dienen.

Die Philippinen.

3. Auf den Philippinen sind größere Unruhen ausgebrochen.

Aus dem englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhause eröffnete der Unterstaatssekretär des Krieges die Debatte über den Heeresetat und erörterte den überlegenen Charakter des englischen Flugzeuges, das zweimal so lange aushalte, wie andere Arten. Er besprach ferner den guten Gesundheitszustand der englischen Armee und den Gefechtswert der Truppen. Die Werbung schreite befriedigend fort. Der Sekretär machte keine Mitteilung über die Stärke und Gruppierung der Streitkräfte, da der Feind solche Angaben dringend zu erhalten wünsche. Er wollte auch keine Andeutung über die Dauer des Krieges machen, wohl aber sagen, daß keiner müßig sei, keiner, der nicht überzeugt sei, daß schließlich die Verbündeten die Friedensbedingungen vorschreiben würden. Die Anstrengungen der Nation seien der Vergangenheit würdig. Die tapferen Taten händen auf gleicher Stufe mit den Taten, die jemals die Armee vollführte. Walter Long wiederholte die Versicherung, daß die Opposition die Regierung unterstützen werde.

Aus aller Welt.

Rechtsanwalt Claß in Mainz, der Vorsitzende des Aldeutschen Verbandes, hat an das preussische Abgeordnetenhaus eine dringliche Witschrift gerichtet, das Haus solle die Regierung ersuchen, für die Handhabung der Zensur den Grundsatz durchzuführen, daß nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Drucksachen ihr nicht unterliegen und ferner die Erörterung des Kriegszieles und des zu fordernden Siegespreises freizugeben. (Den Anlaß zu der Witschrift bildete die Beschlagnahme einer Schrift, in der Claß seine persönlichen Ansichten über die Kriegsziele entwickelt und die er an einen Kreis vertrauter Personen geschickt hat.)

Verurteilte Kriegsgefangene. Die am 9. Dezember aus dem Kriegsgefangenenlager Buchheim entflohenen, am 17. Dezember in der Nähe von Lindau von einer Grenzschutzwache wieder festgenommenen französischen Kriegsgefangenen Korporal Leon Fosse und Soldat Louis Henon wurden vom Kriegsgericht zu 9 und 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

3. Anschlag auf ein bulgarisches Pulvermagazin. Auf den Posten vor dem Pulverdepot in Sofia ist in der Nacht ein Angriff verübt worden, wobei der Posten an den Füßen durch Schüsse verletzt worden ist. Die Täter sind in der Dunkelheit entkommen. Man vermutet als solche serbische Agenten.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 11. Februar 1915.

Gemeindevertreterföhrung.

+ In der auf Dienstag Abend anberaumten Sitzung waren unter dem Vorstehe des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindeverordneten Dr. Bayerthal, Heinz, Kahn, Klein, Landersheim, Schäfer G. H. II u. L III, Schmidt, Schönmayer, Spitz, Sterk, Stricker A., Wehnert Karl erschienen.

Ueber die Erledigung der einzelnen Punkte berichten wir folgendes:

1. Festsetzung der Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1915 und Berichtserstattung der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.

Die Jahresrechnung für 1913 schließt ab
Einnahme 217545,36 Mk.

Ausgabe 217966,21 Mk.

Milch Mehr-Ausgabe 420,85

Namens der Kommission erstattete der Gemeindevorordnete Schönmayer eingehenden Bericht. Anlässlich besonderer Art haben sich nicht ergeben. Die Festsetzung der Rechnung erfolgte hierauf.

2. Beschlusfassung über Aufnahme einer Anleihe für besondere Kriegsausgaben.

Es handelt sich um Aufnahme einer Anleihe, um einmal die bisherigen Unterstüßungen an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer weiter zahlen zu können, zum anderen, zum evtl. Ankauf von Lebensmitteln, Meh, Wurst pp., um sie je nach Bedarf abgeben zu können. Hauptsächlich handle es sich darum, die Mittel flüssig zu haben, für den Fall, daß ein Bedarf eintreten sollte.

Auch käme die Futtermittelbeschaffung in Frage, um den Viehstand durchhalten zu können, da diese in großen Massen beschafft werden müßten, die dann in kleineren Mengen an die Interessenten zur Abgabe gelangen könnten.

Nach Ansicht des Herrn Vorsitzenden wäre ein Betrag von 60000 Mk. erforderlich und zwar für Unterstüßungen 36000 Mk. und der Rest von 24000 Mk. zum Ankauf der Lebens- und Futtermittel. Der letzte Betrag würde bei Abgabe an die Käufer wieder erzielt werden.

Go. Schäfer II erkennt die Vorlage als unbedingt notwendig an und ist mit den in Aussicht genommenen Maßnahmen einverstanden, er empfiehlt Bewilligung.

Zu diesem Punkte sprachen sich die Go. Kahn, Dr. Bayerthal eingehend über die Art der Aufnahme der Anleihe aus. Es wurde beschlossen, ein Darlehen in Höhe von 60000 Mk. aufzunehmen. Die näheren Bedingungen über Verzinsung pp. der Anleihe sollen nach Einholung von Offerten festgesetzt werden.

** Steuererhöhung. Bei Besprechung der Etatsaufstellung für das nächste Steuerjahr in der letzten Gemeindevertreterföhrung bemerkte Herr Bürgermeister Schmidt, daß voraussichtlich infolge der durch den Krieg verursachten Steuerausfälle und der für Unterstüßungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer aufzubringenden Mittel eine Steuererhöhung von 30% der Einkommensteuer und eine solche von 40% für Grund- und Gebäudesteuer eintreten wird. Ein definitiver Beschluß wird in der nächsten Gemeindevertreterföhrung Beratung des Etats gefaßt werden.

** Unfall. Der mit der Aufnahme der Getreidevorräte beauftragte Polizeibeamte Staub aus Wiesbaden, der seinen jetzigen Wohnsitz in Frauenstein hat, erlitt gestern in Ausübung seines Dienstes einen Unfall, der wunderbarer Weise ohne schwere Folgen verlief. Beim Betreten eines Bodenraumes in der Dohheimstraße trat er auf eine nur notdürftig bedeckte Luke und fiel kopfüber ca. 4—5 Meter tief in das darunter liegende Stockwerk. Bei dem Sturze schlug er nach dem umherliegenden Brettsplank, das ebenfalls mit hieniederfiel und vermuthlich die Schwere des Aufpralles verminderte. Nur diesem Umstande ist es zu danken, daß ein größeres Unglück vermieden wurde. Außer dem Schrecken und einigen Schrammen konnte der Arzt bei Entlieferung des Beamten in das hiesige Krankenhaus keine ernstlichen Folgen feststellen.

** Die Sammlung im Lehrerkollegium unter den Schulkindern für die Beschaffung von Sanitätskunds hat den erheblichen Betrag von 61 Mark ergeben. Es darf wohl erwartet werden, daß bei der morgen beginnenden Hauskollekte für dieselben hochwichtigen Zweck jeder sein Scherlein beibringen wird, um zu zeigen, daß Schierstein auch hierin gegen andere Orte nicht zurückbleiben will.

d Die am Sonntag, 7. Februar, vom Kranken- und Sterbverein (Zusuhkaffe) Schierstein in der Gashaus zum „Anker“ abgehaltene ordentliche Generalversammlung war von 26 Mitgliedern besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung forderle der 1. Vorsitzende, Herr Fritz Schäfer, die Anwesenden auf sich zu Ehren der im verfloßenen Jahre verstorbenen Vereinsmitglieder Franz Sattler, Johann Weineweh und Karl Menz von ihren Sihen zu erheben. 3. Unterzeichnung des Protokolls wurden die Herren Föhrer, Ehrengart und Konrad Wintermeier gewählt. Der Kassierer, Herr Christian Diefel, erstattete Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr wie folgt: Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1914 181. Im Laufe des Jahres sind 5 ausgestreten und 2 gestorben. Infolge des Krieges gingen 44 ab. Danach betrug die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1914 130. Die Einnahmen waren 3929,50 Mark, die Ausgaben 3929,50 Mark. Das Gesamtvermögen betrug zusammen 5208,23 Mark. Herr Fritz Ehrengart erstattete Bericht im Namen der Rechnungsprüfungs-Kommission und erklärte, daß sich Kasse und Bücher in besser Ordnung befänden. Hierauf wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei der hierauf folgenden Wahl eines Vereinsdieners wurde Herr Heinrich Dauster gewählt. Weiter wurde beschlossen, zur freiwilligen Unterstüßung der Hinterbliebenen des im Felde gefallenen Vereinsmitgliedes Herrn Karl Menz eine Liste unter den Mitgliedern zirkulieren zu lassen und soll dasselbe bei jeder weiteren Falle geschehen. Der Eintritt in die Kasse kann jedermann empfohlen werden, da durch die geringen Beiträge die Leistungen der Kasse groß sind. Der Vorstand besteht aus 2 Klassen A und B. Klasse A (Zusuhkaffe) bezieht bei einem monatlichen Beitrag von 1,00 Mk. im Krankheitsfalle ein tägliches Krankengeld von 1,60 Mk. Klasse B bei einem monatlichen Beitrag von 2,20 Mk. ein tägliches Krankengeld von 1,60 Mk. Außerdem freie ärztliche Behandlung und Lieferung von Arzneien und Heilmitteln, im ernstesten Falle 26 Wochen lang. Der Eintritt in die Kasse beträgt vom 16.

Lebensjahr 1 Mk., vom 20.—25. Lebensjahr 2 Mk., vom 25.—30. Lebensjahr 3 Mk., vom 30.—35. Lebensjahr 5 Mk., vom 35.—50. Lebensjahr 10 Mark.

Der Kinder- und Vergelohn für Beute- und Fundstücke ist neu festgesetzt worden. Er beträgt jetzt für Infanteriemunition, fortiertes Messing, Kupfer, Bronze, Aluminium, Zink und Blei für das Kilogramm 25 Pfg., für Eisen mit anhaftenden anderen Metallen (Artilleriegeschosse) 3 Pfg., für solches ohne andere Metalle 1 Pfennig, für Konservebüchsen, Tuben und ähnliche Packgefäße aus Blei, Zinnblech usw. 10 Pfg., für ein Maschinengewehr 30 M., für blanke und Handfeuerwaffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke jeder Art usw. für das Kilogramm 15 Pfg., besonders wertvolle Gegenstände wie Feldstecher, Ferngläser, Fernrohre, Quadranten und kunstvolle Apparate 5 Prozent des Wertes nach Schätzung. Scharfe Artilleriemunition soll wegen der Unfallgefahr von Unberufenen nicht benutzt werden. Für Bezeichnung und sichere Angabe der Fundstelle wird ein Lohn von 50 Pfg. für jede Fundstelle gewährt. Militärpersonen erhalten ein Fünftel obiger Sätze. Für Gegenstände und Materialien der deutschen Ausrüstung, die dienstlich gesammelt werden können, wird dem Truppenteil ein Zehntel der Sätze vergütet. Höhere Vergütungen können vom Kriegsministerium bewilligt werden. (3.)

Zur Beachtung!

Wer Brotgetreide versüßert
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

Versorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauerware!

Schattenseiten des Heldentums.

Es gibt trotz der langen Dauer des Krieges noch manche Kreise, die sich an dem stillen Heldentum der Millionen braver Soldaten nicht genügen lassen, die ungeachtet der Gefahr und des Todes, der ihnen täglich droht, man einzelne als Helden verehren, und mit ihren Namen Gedenkstätten treiben. Daß aber dieses Heldentum auch Schattenseiten hat, geht aus der nachfolgenden Rundschau des sächsischen Ministeriums des Innern hervor:

Mit Bestimmung muß festgestellt werden, daß die Heldentumsschreiber nach dem östlichen Hauptquartier hin fast zu einer Art Sport ausgewachsen ist. Gewiß wird niemand etwas dagegen einwenden, daß in Ausnahmefällen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem großen Feldmarschall schriftlich geduldet wird. Wenn aber ein Stammtisch auf einer Postkarte ihn davon unterrichtet, daß er soeben auf sein Wohl eine Gendarme geleert habe, oder ein Regiments ihm mitteilt, daß laut Vereinsbeschluss sein Bild künstlich erworben werden soll, so ist das eine Rücksichtslosigkeit. Denn der Mann, der an der Ostgrenze für uns die erste Arbeit tat, darf ebenso wenig wie seine mit ernster Arbeit unermüdet überhäufte Umgebung mit solchen Rücksichtslosigkeiten behandelt werden. Welchen Umfang der Unfug erreicht, geht aus den Äußerungen des Adjutanten des Generalstabs hervor, die kurz und bündig lauten: „Es ist schmerzhaft! Und wenn weiter verlautet, daß die bewundernswürdigen Herren jeden neuen Tag sich durch einen Papierberg von Briefen und Karten durchdringen müssen, der bis an die Zimmerdecke reicht, so wird man sich wohl erwarten dürfen, daß dem Treiben ein Ende gemacht wird. Jeder möge bedenken, wieviel Arbeitskraft hier verschwendet wird, die besser vaterländischen Aufgaben dienen gemacht würde. Wer dem Feldmarschall seine Dankbarkeit erweisen will, der tue es so, wie es die militärischen Erfolge an den Grenzen durch seine Tapferkeit, Einigkeit und Sparsamkeit im inneren Lande befähigt. Darüber wird sich jedenfalls Hindenburg sehr freuen, als über den täglichen Eisenbahnwagen mit den Postkarten!“

Aus dem Felde in die Badewanne.

3. Von einem in Flandern stehenden Kompanieführer führt nachfolgende interessante Schilderung her: Man ist in diesem Feldzug schon manche Überraschung erlebt, aber daß innerhalb 24 Stunden nach der Ablösung aus den Schützengräben der vordersten Linie nicht nur einzelne Bevorzugte, sondern ganze Bataillone in die Badewanne fallen, scheint mir doch eine besonders merkwürdige Leistung. Und diese Anerkennung verdient die hinter unseren Stellungen herrschende Militär-Ordnung. Nach dreistündigem Marsche, der zum Teil durch knietiefen Schlamm gegangen war, kamen wir zu einer mehrtägigen Ruhe in G. an. Bei der üblichen Besprechung der Kompanieführer mit dem Bataillonskommandanten am nächsten Vormittag erfuhr ich, daß in dem unmittelbaren Umkreis umfassen Städtchen B. eine Militär-Badewanne aufgestellt sei. Ich ritt sofort am Nachmittag dorthin, mir die Sache anzusehen und vielleicht auch einem Bad zu kommen. Damit war es nun zwar nicht nichts, denn der Vorrat für Offiziere ist sehr reichhaltig und ich ließ mich für nächsten Morgen vormerken.

Die Badewanne ist in einer großen Färberei ohne jede speziellen technischen Hilfsmittel eingerichtet, ein kleines Beispiel dafür, wie sich mit am Platze vorgefundenen Mitteln Zweckdienliches leisten läßt. Als Bader dienen die Färbereibetriebe, die großen für die Mannschaften, die kleineren für die Offiziere. In einem großen Raum sind fünf riesige Bottiche aufgestellt, denen je 10 Leute zugleich baden können, also 50 Personen einmal. Ein zweiter großer Raum ist zum Auswaschen und Ankleiden hergerichtet. Vor diesem befindet sich ein Aufenthaltsraum, in dem die Mannschaften nach dem Baden noch eine Viertelstunde verweilen müssen. Dort wird ihnen, wie es wünschen, von einem sauberen Wäscherfräulein eine Tasse Tee verabreicht. Die Leute kommen Seife und Handtücher und haben eine Kissen-Decke im Wasser. Sind doch viele dabei, die seit lan-

gem nicht mehr zum Baden gekommen sind. Für das Offizierbad ist ein großer Raum durch Holzwände in geräumige Einzelzellen geteilt.

Befriedigt von meiner Erkundung kehrte ich nach G. zurück, und noch am selben Nachmittag machten sich zwei Kompanien des Bataillons auf die Badereise, während meine und die vierte Kompanie am folgenden Morgen an die Reihe kamen. Als ich selbst meine Zelle verließ, waren auch schon die letzten meiner Leute beim Ankleiden. Und so haben wir nun wieder Platz für neuen flandrischen Dreck.

Der Tag von Craonne.

(Ein Bericht aus dem Felde.)

Sie haben gekämpft wie die Löwen, diese Sachsen, davon habe ich mich persönlich überzeugt. Der Sturm war auf den 25. Januar, 4 Uhr nachmittags angelegt. Am Vormittag des 25. ging ich nochmals unsere ganze Stellung ab. Mit manchen Gruppen knüpfte ich ein Gespräch an und erkundigte mich nach dem Sturme. Die Vorbereitungen waren ihnen natürlich nicht entgangen, trotz strenger Geheimhaltung ahnten sie, was bevorstand. Sie schienen den Augenblick nicht erwarten zu können, eine freudige Erregung war in ihren Mienen zu erkennen. Auf meine Frage: „Wann geht's denn los?“, meinte ein Sachse gelassen: „Ei, so kurz nach dem Kaffee.“ Und wenn's vergönnt war, zu sehen, wie die waderen Truppen plötzlich gleichzeitig auf der ganzen Linie ihre vorzügliche Deckung preisgaben, die lange, freie Straße trotz feindlichen Geschosshagels zurücklegten und den Gegner aus seiner Stellung vertrieben, dem schlug das Herz höher; er mußte sich sagen: „Solche Truppen können nicht besiegt werden.“ Doch Ehre dem Ehre gebührt. Außer der sächsischen Infanterie, die allein in den Zeitungsberichten erwähnt war, durften sich auch nicht unbeträchtliche Teile preussischer Infanterie und fast ausschließlich preussische Pioniere in großer Zahl mit den Sachsen in die Vorbeeren teilen. Die preussischen Pioniere waren auf der ganzen Angriffsfront der Sachsen verteilt. Es erscheint nicht mehr als gerecht, wenn wir auch ihrer gedenken, denen wir das Gelingen des Sturmes zum guten Teile mit zu verdanken haben, die der Infanterie die Wege bahnten, ihr voranrückten und dann, in feindlicher Stellung angekommen, mit Handgranaten, Brandröhren, Kreuzbädern und Spaten, ebenso geschickt umzugehen verstanden, wie mit dem Gewehr. Schon Tage vorher begannen ihre Vorbereitungen. Tag und Nacht waren sie tätig gewesen; und als der erste Augenblick des Sturmes gekommen war, da waren sie es, die jeder Sturmfront voraneilten. Sie waren es, die nach monatelanger Defensiv- als die ersten die Deckung verlassen durften, um den hartnäckigen Feind davonzujaufen. Und mit welcher Energie haben sie das befohlen. Es war ein schönes Bild, das Zusammenarbeiten der beiden Truppengattungen, Infanterie und Pioniere, vor und während des Sturmes beobachten zu können, und nicht in letzter Linie ist diesem Zusammenarbeiten der schöne Erfolg zu verdanken.

Unsere Sanitätshunde.

3. Daß die Sanitätshunde wirklich erfolgreich auf dem Schlachtfelde tätig sind, und schon so manchem braven, verwundeten Krieger das Leben gerettet haben, dafür haben wir schon so manchen schönen Beweis geliefert erhalten. Und fast täglich hören wir neue Schilderungen, die zum Teil von den Führern oder von den Verwundeten selbst stammen. Hamburger Blätter bringen folgende Notiz: Ein eigenartiges Zusammenreffen führte dazu, daß ein Hamburger Hund einen Hamburger, den Unteroffizier Janßen vom ... Infanterie-Regiment, bei St. Quentin in Frankreich, der schon längere Zeit als Vermittler gemeldet worden war, aufstöberte und ihm somit das Leben rettete. Janßen suchte schwer verletzt Schutz im Gebüsch. Er liegt augenblicklich noch verwundet in Altenwälder bei Hamburg und sieht seiner Genesung entgegen. Gustav Janßen, Unteroffizier der 10. Kompanie, Inf.-Regt. 78, in Altenwälder, Landkreis Harburg, erzählte folgendes: „Am 29. August 1914 wurde ich in der Schlacht bei St. Quentin vor mittags 10 Uhr durch einen Granatsplitter an Schulter und Oberarm recht schwer verwundet. Ich hatte hinter einer Kornhede gelegen und die Feinde beschossen. Hier blieb ich auch liegen, weil ich durch die großen Schmerzen bzw. durch den starken Blutverlust ermattet war. Nachmittags um 7 Uhr näherte sich mir ein Hund, der mich herzog, bellte und dann wieder fortlief. Etwa 15 Minuten später kam der Hund wieder an mich heran, gefolgt von Sanitätsoldaten, die sich meiner annahmen. — Ueber die Annäherung und das Bellen des Hundes war ich trotz meiner Ermattung sehr erfreut und ich habe keineswegs das Bellen des Hundes als lästig empfunden. Obgleich mir nicht bekannt war, daß im Sanitätsdienst Hunde verwendet werden, habe ich mir doch bei der Annäherung des Tieres gesagt, daß Menschen in der Nähe sein müßten, die mich finden würden. Der Hund war ohne jedes Abzeichen.“

Zucker als Kriegsnahrung.

Zur Verlängerung unserer Vorräte an Brotgetreide hat man bis jetzt ausschließlich die Kartoffel in verschiedenen Formen in Betracht gezogen. Eine wesentliche Rolle aber könnte hier auch der Zucker, von dem wir außerordentlich große Reserven im Lande haben, spielen. Zucker hat als Nahrungsmittel ungefähr den gleichen Wert wie die Stärke der Kartoffeln. Wenn auch der direkte Nährwert des reinen Rohrzuckers um etwa fünf Prozent kleiner ist als der der reinen Stärke, so kommt doch zur richtigen Würdigung beider Nährstoffe in Betracht, daß die Stärke, wie wir sie laufen, etwa 10 Prozent Wasser enthält, während der Zucker fast vollkommen rein ist. Infolgedessen hat 1 Kg. Zucker sogar einen etwas höheren Nährwert als das gleiche Gewicht körnlicher Stärke. Wenn wir einen Teil unserer Vorräte mit Zucker füllen und ihnen dadurch und durch gleichzeitige Verwendung der genügend reichlich zur Verfügung stehenden Milch oder auch durch Obstzugabe den Charakter eines einfachen Nahrungsmittels geben, so bringen wir Abwechslung in unsere Brotkost, während wir zugleich an Mehl sparen.

Aus dem Gefühl heraus, alles Unnütze in unserer Ernährung auszuschalten, hat man in letzter Zeit einen

heftigen Feldzug gegen das Kuchenessen eröffnet. Man ist aber hier entschieden zu weit gegangen. Denn wir sollen für unsere Ernährung alles verwerten, was uns zur Verfügung steht, und da die großen Zuckermengen, welche in normalen Zeiten ins Ausland verkauft wurden, über vier Prozent unseres ganzen Nährstoffbedarfs darstellen, sollen wir von ihnen ausgiebigen Gebrauch machen. Auch jede andere Möglichkeit, den Zucker in unserer Nahrung reichlicher zu verwenden, sollte benutzt werden. Zucker im Kaffee und Tee ist kein Luxus, Mehlbrei und Suppen aller Art kann man durch Zugabe von Zucker gleichzeitig nahrhafter und viel wohlschmeckender gestalten.

Leider ist bisher der Preis des Zuckers ziemlich hoch gewesen. Es ist aber zu hoffen, daß die Fabrikanten und Händler in richtiger Würdigung der Bedeutung des Zuckers für den Absatz ihrer großen Vorräte die Preise ermäßigen werden. Wenn dies geschieht, käme zur weiteren Förderung eines Massenverbrauchs von Zucker noch eine Herabsetzung der Verbrauchssteuer in Frage.

Geschäftliches.

* Der Deutsche Reichstag und der Weltkrieg 1914/15. Verhandlungsniederschriften der hiesigen, denkwürdigen Reichstags-Sitzungen vom 4. August und 2. Dezember 1914 (nach den amtlichen Stenogrammen). Das ist der Titel einer mit Beginn des neuen Jahres von der Verlags-Buchhandlung Kern & Birner in Frankfurt a. M. herausgegebenen Schrift (Preis 60 Pfg.) — Auf Alldeutschdruckpapier in mustergültiger Druckausführung, bietet das 24 Quartseiten umfassende Werkchen ein getreues Spiegelbild der für uns Deutsche unvergeßlichen Kriegs-Sitzungen des Reichstages. Kein anderes Land der Welt dürfte in der machtkräftigen Einigkeit der Volksvertretung so dassehen als wie unser Vaterland; aller Parteihader wich in dem einen Gedanken: „Wir wehren uns, Einer für Alle, Alle für Einen.“ — Es war deshalb ein glücklicher Gedanke der Verlags-Buchhandlung, die in diesen denkwürdigen Sitzungen gehaltenen Reden in einem Bändchen zu vereinigen und als „Denkschrift für das Deutsche Volk“ herauszugeben. — In keiner deutschen Familie sollte dies Werkchen fehlen als eine fleile Erinnerung an Deutschlands größte Tage. Der Preis von 60 Pfg. für das Werkchen ist so billig, daß Jedermann sich dasselbe anschaffen sollte, umso mehr, als der Verlag einen Teil des Reinerlöses für Kriegsfürsorge-Zwecke des roten Kreuzes bestimmt hat.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Febr. Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsere Truppen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen bei Ban de Savi und im Hirsbacher Walde erreichten, ist nichts zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die vereinzelt an der ostpreussischen Grenze entwickelten sich hier und da zu Kampfbildungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal. In Polen rechts und links der Weichsel sind keine Veränderungen eingetreten.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Februar.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriff in den Argonnen brachte uns in den Besitz von Boden. Dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen.

Auch in den Mittel- und Südoargonnen hatten wir einige kleinere örtliche Erfolge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppe behindert. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpe durch den Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein.

Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse eingetreten.

Oberste Heeresleitung.

Zeugnishefte

— per Stück 8 Pfg. —

zu haben in der Expedition der „Schiefersteiner Zeitung“.

Allerlei über den Krieg.

Kein Feld — ein Mägen. Durch die gesamte Presse gingen in den letzten Wochen Nachrichten über angebliche Heldentaten des 18½-jährigen Elementar-Schülers Alfons Köberle aus Kolmar i. El., der u. a. behauptet hatte, zwei deutschen Offizieren bei Saarburg das Leben gerettet, auf der Flucht aus der französischen Gefangenschaft acht Gewehre erbeutet zu haben. Seiner Majestät dem Kaiser vorgestellt und zum Gefreiten befördert zu sein, und dem angeblich erzniet sein sollte, daß für ihn die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse in Aussicht genommen sei. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, haben sich die Darstellungen und Behauptungen des Knaben als Erfindung herausgestellt.

3. Wenn der Adler schwimmt. Wir waren bisher von der Meinung durchdrungen, daß, während die Engländer geborene Seelente sind, die Deutschen zur See niemals mehr sein können, als Maschinisten und Polier. Wie steht es mit dieser Ansicht nun? Deutschlands Frühmorgensbesuch an der englischen Küste war das Ereignis der Woche! Und wenn es wahr ist, daß die auf den Cocosinseln zurückgelassenen 40 „Emden“-

Leute, als der deutsche Kreuzer in sein letztes Gefecht ging, ein wohlversorgtes Segelschiff fortnahmen, damit dann einen Kohlendampfer erbeuteten und diesen mit ein paar Maschinengewehren armierten, um nun wiederum auf Handelsschiffe Jagd zu machen, — wenn das alles wahr ist, dann müssen wir abermals den Hut abnehmen vor den Deutschen, die mit dieser Tat wieder eine der allgeringsten Proben gaben, die der Seekrieg bisher bot an Mut, Geist, Kühnheit und Gewandtheit im kriegsmäßigen Deutemachen. Flinter mit seinen Unterseebooten, noch behender mit seinen Kreuzern, voll von der nichtsfürchtenden Eifertigkeit und der Initiative, welche die erstaunlichen Heldentaten der „Emden“ kennzeichneten — wer sagt da noch, der deutsche Adler ist kein Wasser Vogel? (Was wird die amerikanische Zeitung „New-York World“, aus der wir dieses Stimmungsbild entnehmen, nun erst sagen zu dem Durchbruch der „Emden“-Leute durch die Perimstraße?)

Eine tiefgründige Betrachtung. Ein Leser der „Ostenb. Ztg.“ hat herausgefunden, daß sich im Februar 1915 auf den Kriegsschauplätzen etwas ganz Besonderes ereignen müsse, da die Buchstaben unsere sämtlichen Feinde in sich vereinigen, und zwar: Frankreich, England, Belgien, Rußland und anderes Raubzeug.

Der lakonische Adolf. Ein junger Bauer aus einem Dorfe Badens hatte von Ansehen mitgelämpft und war zuletzt in Flandern dabei drei Monaten hatte er zwei Briefe geschrieben, lautete: „Liebe Frau! Ich lebe noch, und Bäcklein habe ich erhalten, wenn der Bub böss hau ihn. Gruß Adolf.“ — Der zweite wich von ab: „Liebe Bertha! Ich lebe immer noch, was mich sehr wundert, wenn der Bub noch dann hau ihn wieder! Gruß Adolf.“ — — — — — Einigen Tagen kam eine Photographie aus einem in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihres neben einer Anzahl andern, und er hatte das Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildes stand: „Liebe Bertha! Ich war verwundet, wieder gut, morgen geht's los. Wenn der Bub dann nimm ihn bei den Ohren! Gruß Adolf!“ Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens möchte, wie er das eiserne Kreuz erhalten — „Das mit dem eisernen Kreuz“, schrieb er, sehr einfach: Der Major rief mir, ich mußte und der Feldwebel hat mir's angeheftet. Adolf.“ (3.)

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe gute Mutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Luise Heinz

geb. Wehnert

heute nach schwerem Leiden im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schlierstein, den 10. Februar 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Wilhelmstrasse 16, aus statt.

Zwangsversteigerung.

Am 19. Februar 1915, nachmittags 4 Uhr, werden auf dem Rathause in Schlierstein acht in der Gemarkung Schlierstein gelegene Grundstücke (Weingarten), zusammen 91 ar 80 qm. groß und 6990 Mark wert, Eigentümer: Witwe Jakob Friedr. Winkler und Erben in Diebrich a. Rh. zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 5. Februar 1915.

N. 142/14

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.



Turngemeinde Schlierstein.

Samstag, den 13. Februar 1915, abends 8½ Uhr beginnend, findet in unserer Halle die jährliche

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Prüfungskommission.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1915.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Wahl der Prüfungskommission.
7. Verschiedenes.

Um allseitiges und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.



Turngemeinde Schlierstein.

Unser circa 50 Acker großes eingezäuntes Grundstück

soll auf ein Jahr verpachtet werden. Näheres ist bei unserem Vorsitzenden Aug. Steinheimer zu erfahren.

Der Vorstand.

Als Liebesgabe

für unsere tapferen Truppen im Felde.

In Feldpostpackungen

Scherer

Deutscher Cognac
Rum - Arac
Zwetschenwasser

Niederlage in Schlierstein:
Jean Wenz, Wilhelmstrasse 48.
Fernsprecher Nr. 545.



Von heute ab fortwährend

la. Hannoveraner

Läufer und Ferkel

zu den billigsten Tagespreisen zu haben.

Heinr. Herziger.

Turngemeinde Schlierstein.

Die

Stelle eines Vereinsdieners

ist neu zu besetzen. Anmeldungen nimmt unser Vorsitzender Aug. Steinheimer entgegen, woselbst auch die Bedingungen zu erfahren sind.

Der Vorstand.

2 schöne starke

Läufer

zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Saubere, gebräunte und blauegrüne

Weinflasche

¼ Liter und ½ Liter ständig zu gutem Preis

Schneider & W.

Henke

Bleich-So

für den

Hausputz

1 große und 1 kleine

3-Zimmerwohnung

zum 1. März oder später mieten. Näheres in der

1 große Zimmer und Küche

mit Zubehör zu vermieten in der Expedition d. Bl.

Mietvertrag

zu haben in der

Expedition